

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 17 (1851)

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literarisches.

Die Schweizer Regimenter in königl. neapolitanischen Diensten in den Jahren 1848 und 1849. Von Rudolf v. Steiger, gewesenem Oberlieutenant beim Berner Regiment. Bern. 8. S. 472.

Dieses reichhaltige Werk lässt sich aus drei Gesichtspunkten urtheilen. Erstens ist dasselbe eine beinahe vollständige politische und militärische Geschichte des Königreichs beider Sizilien während der beiden genannten Jahre, verbunden mit wichtigen Aufschlüssen über die handelnden Personen und deren Motive, Alles in einer klaren und von dem aufrichtigsten Streben nach Wahrheit zeugenden Zusammenstellung. Schon in dieser Beziehung hat sich das Buch einen bleibenden Werth gesichert, denn nicht nur ist sein Inhalt für die Lesewelt der Gegenwart unterhaltend und belehrend, sondern die beigefügten zahlreichen Dokumente enthalten auch für spätere Geschichtschreiber ein reiches Material. Dieses Verdienst des Buches näher zu erörtern, sei indessen Andern überlassen. — Zweitens kann dasselbe als ein vollständig ausgearbeiteter Abschnitt einer noch unbearbeiteten Geschichte der Schweizer Regimenter in auswärtigem Dienste betrachtet werden. So verschieden auch die Ansichten über diesen Dienst sein mögen, so wird jeder auf Bildung Anspruch machende schweizerische Militär doch so viel zugeben müssen, daß selbst wenn einst gar keine solche Regimenter mehr bestehen werden, die Geschichte der früher bestandenen, namentlich in der, so weit es diese Regimenter betrifft, noch sehr wenig aufgeklärten Epoche von 1792—1815, einen unschätzbaren Reichthum von welt- und kriegsgeschichtlichen Thatsachen darbieten

müste. Diese Schweizer fochten am Fuße der vaterländischen Gletscher, sie fochten an den Ufern des Gardasees und der Etsch, sie fochten in den Gebirgen Calabriens, sie fochten an allen Ecken und Enden der pyrenäischen Halbinsel, sie fochten in den Ebenen Flanderns und auf den Dämmen und zugefrorenen Kanälen Hollands, sie fochten an den Ufern der Düna und der Berezyna; wir finden Schweizer in Ostindien beim Sturme auf Seringapatam, in Westindien beim mörderischen Kampfe mit den Schwarzen, in Aegypten vor Rosette, wo nicht wenige dem Säbel des Muselmanns unterliegen, in Kanada, wo die letzten Schüsse des großen Weltkrieges fielen. Daz auch bei Wagram ein Schweizer Bataillon zugegen war, daß das nämliche Bataillon die alte Czarenstadt in Flammen stehen sah, daß ein schweizerisches Detachement bei der gewaltigen Seeschlacht von Trafalgar mitfocht, daß ein Schweizer Regiment, kaum nachdem es errichtet war, an den Küsten Korsika's in den Wellen unterging, haben schon Viele vergessen. Mit den Kriegern aller Nationen haben sich die Schweizer in jener thatenreichen Epoche herumgeschlagen, mit Franzosen, Österreichern, Russen, Preußen (Vigny), Engländern, Spaniern, Portugiesen, Schweden (Jülich), Dänen (Kopenhagen), Polen (in Italien und Spanien), Türken, Amerikanern, Maratten, Negern und — Schweizern. Aber die Nachrichten von allen diesen Waffenthanen liegen vielfach zerstreut und verborgen; sie aufzusuchen und zu sammeln ist jedenfalls die schwierigste Aufgabe. In den offiziellen Berichten ist wenig zu finden, weil in jeder Armee die ausländischen Korps den Inländern gegenüber hintangesetzt werden. Am undankbarsten haben sich hierin die Franzosen erwiesen, selbst größere kriegsgeschichtliche Werke dieser Nation verschweigen absichtlich die Leistungen der Schweizer und treiben es darin so weit, daß sie in ihrer Darstellung der betreffenden Kriegsvorfälle eher Lücken eintreten lassen, als daß sie die Ehre denen zukommen ließen, welchen sie gebührt. Aus dem nämlichen Grunde stößt man hie und da auf große Schwierigkeiten, wenn man Hülfsmittel aus

den Archiven zu erlangen sucht. Daher muß man den mühevollen Weg einschlagen, Privatkorrespondenzen, Tagebüchern, Ordrebüchern, kurz jedem Blättchen Papier nachzuspüren, welches einige Notizen über diese Regimenter enthalten mag. So viel wir wissen, hat der Verfasser des vorliegenden Werkes seit einer Reihe von Jahren eine solche Sammlung angelegt, und wir wünschen sehr, daß er dazu gelangen möge, sie nach und nach auszuarbeiten. Abgesehen vom allgemeinen militärischen Interesse würde man über manches bisher im Dunkel gelegene Ereigniß jenes thatenreichen Zeitraumes Aufschluß erhalten. Denn der Schweizer, welchem Herrn er auch dienen mag, behält immer Selbstständigkeit genug, um mit mehrerer Unbesangenheit über die ihn umgebenden Erscheinungen zu urtheilen als die wirklichen Unterthanen oder Angehörigen der Staaten, welche die Kriege geführt haben. Von solcher Unbesangenheit zeugt gerade das vorliegende Werk, und Jeder, der es liest, muß sich überzeugen, daß eine Bearbeitung der Geschichte der Schweizer Regimenter in auswärtigen Diensten seit 1791 nach der Weise, welche der Verfasser hier befolgt hat, und durch ihn selbst ausgeführt, eine verdienstliche Arbeit sein würde. Und dies führt uns auf den dritten Gesichtspunkt, aus welchem wir das erschienene Buch besonders empfehlenswerth finden. Bekanntlich ist das Studium der Kriegsgeschichte von jeher dem Offizier zu seiner Ausbildung empfohlen worden, aber wie oft hört man den Einwurf, was denn der praktische Nutzen sei, welchen das Lesen der Feldzüge Cäsars und Montecuculi's und Friedrichs und Napoleons einem Lieutenant oder Hauptmann oder Bataillonskommandanten gewähren soll, absonderlich demjenigen Offizier, dessen Ehrgeiz kein anderer ist als treue Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes, wenn dasselbe in Gefahr kommt. Die meisten kriegsgeschichtlichen Werke, so wird zuweilen geäußert, sind für Generale geschrieben oder für solche, die es werden wollen; wer nicht so hochfliegende Gedanken hat, kann daraus wenig Belehrung schöpfen. So einseitig nun dieses Raisonnement sein mag, so ist hingegen nicht

zu läugnen, daß die Darstellung einzelner Postengefchte, wenn sie getreu und klar ist, dem jungen Offizier über Vieles richtigere Begriffe beibringen wird als die Beschreibung einer Hauptschlacht oder eines ganzen Feldzuges. Eine kriegsgeschichtliche Arbeit nun, welche beides mit einander zu verbinden weiß, das Geschichtliche eines Feldzuges, dessen strategische Anordnungen, die durch Plane erläuterte Darstellung der Märsche, der Schlachten und Gefechte u. s. w. in ihrem Zusammenhang, und hinwieder das Handeln der untergeordneten Abtheilungen, wobei kein Bataillon, keine Kompagnie, wenn sie vereinzelt zu operiren hat, unbeachtet bleibt, eine solche Arbeit hat das doppelte Verdienst, dem Freunde der Kriegswissenschaft einen geistigen Genuss zu gewähren und den Offizier jedes Grades über Manches, was ihm wichtig sein kann, zu unterrichten und zu belehren. Zu dieser Klasse kriegsgeschichtlicher Werke glauben wir besonders das hier behandelte zählen zu dürfen.

In seiner Einleitung schildert der Verfasser mit wenigen Worten den Zustand des Königreichs beider Sizilien im Jahr 1847, berührt den Unterschied in der Verwaltung der beiden Reiche dieweils und jenseits der Meerenge und beschreibt dann seinem Zwecke gemäß etwas ausführlicher die königliche Kriegsmacht zu Land und zu Wasser. Ueber die Truppen bemerkt er :

„Der neapolitanische Soldat besitzt im Allgemeinen einen biegsamen Charakter, Gehorsam und eine wahrhaft spanische * Genügsamkeit, aber in Hinsicht auf Mannszucht und wahren Soldatengeist läßt diese Armee noch Manches zu wünschen übrig. Es gebrach ihr auch an geistiger Einheit, was sowohl von der feindseligen Eifersucht zwischen den neapolitanischen und sizilianischen Soldaten, als von dem verträglicheren Vernehmen der erstern mit den Schweizern herrührte. Dem-

* Daß die Spanier die genügsamsten Soldaten Europa's sind, ist bekannt, wie auch daß Neapel längere Zeit unter spanischer Herrschaft gestanden. Des Verfassers Anspielung ist daher eine gedoppelte.

ungeachtet war der Anblick des Heeres sehr schön, der Menschenschlag herrlich."

Es folgt dann die Schilderung der Schweizer Regimente. Neu war es uns zu vernehmen, daß nur die Urner, Schwizer und Appenzeller Kompanien Fremde aufnahmen, welche jedoch weder Italiener noch Österreicher sein durften. Von den schweizerischen Offizieren sagt der Verfasser, sie seien in Neapel im Allgemeinen wohl angesehen. Treffend sind seine Beobachtungen über den Soldaten:

„Es gibt vielleicht keinen Soldaten auf der Welt, der schwerer zu leiten wäre als der schweizerische, indem keiner gegen das leiseste Unrecht empfindlicher ist als er. Zudem wohnt dem Schweizer jene dem Unterthan einer Monarchie angeborne Ehrfurcht nicht inne, die diesen im Offizier ein höheres Wesen verehren heißt. Um dem Schweizer zu imponiren bedarf es Erziehung, Geschick * und Verdienst. Der Soldat ist in der Garnison bisweilen dem Trunke ergeben; befindet er sich aber im Felde oder auf dem Marsche, so hält er die härtesten Strapazen und die schwersten Leiden herhaft aus, weil er mit einem starken Körperbau ausgerüstet ist und viel Ehrgefühl besitzt. Er ist ein munterer, selten geiziger, guter Kamerad.“

Ferner wird bemerkt: „Das einheimische Militär gibt sich wenig mit dem Schweizer ab, und das Volk eben so wenig, selbst mit den Nationaltruppen. Allein trotz der in den Sitten und Begriffen liegenden Verschiedenheit schätzt das Volk den Schweizer wegen seiner Redlichkeit im Privatleben.“

Der Einleitung schließt sich der erste Abschnitt des Buches an. Derselbe enthält eine übersichtliche Erzählung der ersten Bewegungen in der italienischen Halbinsel in den Jahren 1846 und 1847, den Vorboten des im Jahre 1848 ausgebrochenen Sturmes. Bekanntlich

* Der deutsche Ausdruck ist nicht ganz richtig gewählt. In der früher erschienenen französischen Ausgabe des Werkes heißt es *savoir-faire*.

brach derselbe zuerst in Palermo los, und hier schon war es ein Schweizer Offizier, welcher, als Alles wankte, allein fest und unerschütterlich blieb, der tapfere Oberst, spätere General Groß aus Neuenstadt, Kantons Bern. Nachdem in Sizilien die Revolution Meister geworden war, kam die Reihe an Neapel. Der Verfasser folgt Schritt für Schritt den stufenweise sich verstärkenden Bewegungen, und die Darstellung ist so naturgemäß, daß jeder Leser sich sagen muß: „*C'est partout comme chez nous*“. Da kommt aber auf einmal der Tag des 15. Mai, an welchem aus Scherz Ernst wurde. Die militärische Beschreibung des großartigen Straßenkampfes, der an jenem Tage in Neapel geliefert wurde, ist musterhaft zu nennen, und mit Hülfe des beigegebenen Planes kann der Leser die Bewegung jeder Kompanie verfolgen. Verdankenswerth ist die Sorgfalt, womit der Verfasser die Umstände aus einander setzt, in Folge welcher bei dem Angriff auf die feste Barrrikade von Santa Brigida das Geschütz zurückgehalten wurde, was dann den großen Verlust an Offizieren und Mannschaft bei dem bloßen Infanterieangriff nach sich zog. Man sieht hier im Kleinen, was bei Beurtheilung von Schlachten oft übersehen wird, wie schwer es ist, eine im Gefecht engagirte Truppe wieder herauszuziehen, wie viel daher von der ersten Einleitung eines Gefechtes abhängt und wie große Opfer es kostet, die hierbei begangenen Fehler wieder auszugleichen. Mit vielem Interesse wird man auch die kurzen, aber treffenden Charakterzeichnungen und biographischen Notizen über die gefallenen Offiziere lesen. Das Andenken an einen derselben, mit welchem Referent im Jahre zuvor vergnügte Stunden zugebracht, ist ihm durch diese wenigen Züge wieder lebhaft zurückgerufen worden. Ueberhaupt ist in der ganzen Darstellung dieses großen Tages mit der militärischen Pünktlichkeit und strengem Bestreben nach Wahrheit eine poetische Wärme verbunden, wie sie nur bei einem vielseitig gebildeten Mann sich findet. Es kommt uns vor, als habe sich hierin der Verfasser an das Vorbild des vortrefflichen französischen Schriftstellers,

General Foy, gehalten. Gar freundlich ist die Beschreibung der Nachtruhe nach dem heißen Kampfes tag :

„Die Nacht vom 15. auf den 16. verherrlichte ein prächtiger Mondschein. Das Regiment Gingins brachte sie auf dem Largo Castello zu. Hinter ihren Gewehrpyramiden auf den Boden ausgestreckt, auf ihren Tornistern sitzend oder in Gruppen stehend, schwätzten, lachten, sangen die Schweizer. Unweit von den Stellen, wo einige Stunden vorher über hundert ihrer Kameraden den Tod gesunden hatten oder verwundet worden waren, wiederhallte ein Platz Neapels von schweizerischen Nationalliedern und Alspenjodel. Von Natur sorglos in die Welt hinausschauend, schienen die Soldaten das Borgefallene bereits vergessen zu haben und sorgten nicht um das, was vielleicht der nächste Morgen über sie verhängen möchte. Jedenfalls war zwischen dem Offizier und dem Soldaten ein neues, innigeres Verhältniß eingetreten. Sie hatten sich einander im Feuer kennen und achten gelernt.“

Mit Gewissenhaftigkeit legt der Verfasser die Ergebnisse der strengen Untersuchung vor Augen, welche über die angeblich durch die Schweizer an diesem Tage verübten Exzesse vorgenommen wurde, und welche zu ihrer vollkommensten Rechtfertigung ausfiel. Der einzige nicht aufgeklärte Punkt betraf einen erschossenen Mönch. Alles Andere erzeugte sich erdichtet, oder übertrieben oder dann durch die unvermeidlichen Zufälle jedes Gefechtes genügend entschuldigt.

Der zweite Abschnitt des Buches enthält die Expedition von Sizilien. In der Darstellung des mörderischen Kampfes von Messina am 6. und 7. September 1848 müssen wir abermals des Verfassers Klarheit und Sorgfalt beloben. Auch hier ist zwar der schön gezeichnete Plan der Stadt und ihrer Umgebungen eine treffliche Nachhülfe zum Verständniß der Bewegungen und Aufstellungen der verschiedenen Kolonnen und Detachements. Indessen ist schon die Erzählung so klar, daß man sich selbst einen Plan zeichnen könnte. Und so sollte es von Rechts wegen in kriegsgeschichtlichen Werken bei jeder Schilderung einer

Schlacht geschehen können. Generallieut. Filangieri gibt sich in der Anlage des Angriffs als ein eben so behutsamer als kräftiger Feldherr zu erkennen. Wohl wählte er dafür nicht die schwächste, sondern vielleicht die stärkste Fronte der feindlichen Stellung, allein bei der Auswahl zwischen diesem Nebelstande und der Preisgebung der Rückzugslinie, wozu er sich beim Auftauchen der schwächeren Fronte hätte verstehen müssen, gab er unbedingt dem ersten Verfahren den Vorzug und der ganze Gang der Schlacht hat sein Benehmen vollkommen gerechtfertigt. Fürchterlich ist die Beschreibung der Szenen, welche die Explosionen einer Bombe und späterhin eines Munitionsmagazins in den Reihen der in Folge eines unbedachten Befehls ihre Reservepatronen in den bloßen Brodsäcken auf sich tragenden Soldaten herbeiführten. Und doch kehrt am Abend nach überstandener strenger Arbeit im Bivouak die alte schweizerische Fröhlichkeit zurück:

„Während ihre Offiziere unter heitern Gesprächen auf kostbaren Matrassen und feinen Leintüchern auf der Gasse lagerten, kochten die Soldaten Macaroni, brieten Geflügel, marodirten in den Kellern und benachbarten Obstgärten herum und trieben dazwischen Possenspiele, indem sie sich in Weiberkleider vermummten u. dgl. mehr.“

In seiner Darstellung der Unterhandlungen während des Waffenstillstandes in Sizilien beobachtet der Verfasser seine überall hervorstechende Gewissenhaftigkeit. Sede seiner Angaben, besonders wo es neue Wendungen der Diplomatie betrifft, belegt er durch Aktenstücke oder wenigstens durch Hinweisung auf die von ihm benutzten Quellen.

Der Feldzug von 1849 in Sizilien, bei welchem die Erstürmung von Catania vom 6. April die Hauptszene bildet, ist ebenfalls mit allem erwünschten Detail beschrieben. Obwohl in Messina den ganzen Winter über von dortigen Angesessenen nicht versäumt worden war, die Gemüther der Soldaten einzuschüchtern, „rückten die Schweizer wieder lustig ins Feld. Ihr angeborner Drang nach Abenteuern und ihr kriegerischer Sinn rissen sie dergestalt hin, daß auch die Kranken

sich, um ausmarschiren zu können, gesund stellten". Generallieutenant Filangieri gedachte sie zu sparen, bis er vor Palermo erscheinen würde. Allein er bedurfte ihrer schon in Catania. Freilich kann man sagen, in Catania sei auch Palermo selbst erobert worden.

Die neapolitanische Avantgarde, aus Jägerbataillons bestehend, hatte den größten Theil von Catania bereits erstmürt, als sie durch eine feindliche Reserve aufgehalten wurde. Die nachrückende Linieninfanterie gerieth durch Kartätschenschüsse und das Aufliegen eines Munitionskarrens in Unordnung, sie floh und die Avantgarde, welcher die Munition ausgegangen war, mußte nun ebenfalls retiriren. Filangieri, dessen Gesichtszüge zum ersten Mal Besorglichkeit verriethen, befahl jetzt, daß nebst einer Batterie ein Schweizer Regiment vorrücken solle, und die Reihe kam abermals an das Berner Regiment, welches, vom neunthalbstündigen Marsche bei einem schweren Sirocco ermüdet, auf einer Höhe hinter der Stadt an beiden Seiten der Landstraße umherlag.

„Wie durch einen Zauberschlag stand augenblicklich Feder an seiner Stelle in Reih' und Glied; keine Spur mehr von Ermüdung; es gab keine Lahmen mehr. Die Tambours schlugen Sturm, worauf beide Berner Bataillone im Laufschritte die Höhe hinunterstürmten... Als sie vor dem General Filangieri vorbeidefilirten, fäste dieser wieder Muth und rief auf französisch: „„Seht da Soldaten.““

Die neapolitanischen Truppen waren auf einem der großen Plätze der Stadt wieder geordnet. Sie hielten das Gewehr beim Fuß und boten das Bild einer allgemeinen Entmuthigung dar. Wohl riesen sie den Schweizern und dem König ein Lebchoch beim Anblick des tapfern Regiments „von Santa Brigida“, allein diese augenblickliche Begeisterung war eine sehr oberflächliche. Alle Bemühungen der Offiziere, die Soldaten vorwärts zu bringen, blieben vergeblich. Den Schweizern war auch hier die Ehre des Tages vorbehalten.

Auch diesen Kampf, dessen Darstellung das gleiche Lob wie den früher erwähnten gebührt, erläutert ein Blänchen. Die Berichte des

feindlichen Anführers, Mieroslawsky, hat der Verfasser sorgfältig benutzt und übertriebene Angaben über die Stärke der Vertheidiger und ihre Hülftsmittel, welche sich in früheren Darstellungen von Seite der Sieger eingeschlichen haben, gewissenhaft beseitigt.

Den Marsch gegen Palermo beschreibt der Verfasser nicht mittelst trockener Angabe der Nachlager und ihrer Entfernungen, sondern er verleiht seiner Beschreibung ein besonderes Interesse durch die Schilderung der Landschaft, welche durchzogen wurde, und durch nähere Aufschlüsse über die Dertlichkeiten. Nachdem die letzten Ereignisse vor Palermo und der Eingang in diese Hauptstadt berichtet sind, belobt der Verfasser seinen damaligen General in folgender Weise:

„Der Feldherr hatte seine große und edle Aufgabe gelöst. Durch seine Leutseligkeit und seltene Charakterfestigkeit hatte er sich alle Herzen gewonnen. Er hatte sich stets als unermüdlicher Arbeiter, vortrefflicher Verwalter, geschickter Heerführer und als ein mit ungewöhnlicher Kaltblütigkeit begabter Mann bewährt. . . . Von allen Generälen des Heeres war er derjenige, welcher der Krone die wesentlichsten Dienste geleistet hat. Der Eroberer Siziliens erwarb sich durch seine treffliche Führung einen weltgeschichtlichen Ruf, den er auch im höchsten Grade verdient.“

Diese Lobsprüche des Verfassers sind um so weniger einer schiefen Auslegung zugänglich, als Herr v. Steiger einer derjenigen Offiziere des Berner Regiments ist, welche in der Angelegenheit der bekannten Eidesgeschichte nach den Eingebungen ihres Gewissens die militärische Laufbahn in dem Augenblicke verliessen, als sie nach einer Zeit harter Anstrengungen deren schönste Früchte zu ernten im Begriffe standen.

Der dritte Abschnitt des Buches enthält die Beschreibung der Feldzüge gegen die römische Republik. Diesen hat der Verfasser nicht selbst beigewohnt, allein die zuverlässigsten Berichte sich zu verschaffen gewußt. Von Schweizern nahm am ersten dieser Feldzüge nur ein komponirtes Jägerbataillon Theil, beim zweiten wurden noch zwei

Regimenter zugezogen. Diese Truppen kamen jedoch nicht zum Schlagen. Der Natur der Sache nach ist dieser Abschnitt des Werkes der kürzeste und auch vom mindesten Belang; indessen gehörte er zur Verbesserung der Vollständigung des Ganzen.

Im vierten Abschnitt endlich werden noch die Anstände besprochen, welche die Werbung in der Schweiz und die Kapitulationsfrage betrafen. Wir entheben diesem Abschnitt einzig diejenige Stelle, welche den Empfang des in der Werbungsangelegenheit in das österreichische Hauptquartier zu Mailand abgeordneten Oberstlieutenants Müller beschreibt:

„Vor seinem gesammten Generalstab umarmte der greise Sieger von Custoza diesen Stabsoffizier. Er freue sich, sagte er, seinen Handschlag einem jener tapfern Schweizer geben zu können, die dem König Ferdinand so gut gedient hätten. Mit Lob erwähnte er der schönen, vor Messina vollbrachten Waffenthat.“

Ein nicht weniger als 135 Seiten fassender Anhang enthält in 88 Noten die wichtigsten Belege zu dieser Kriegsgeschichte. Unter diesen bemerken wir die ausführliche Darstellung des Aufstandes von Palermo, verschiedene Erlasse der königlichen und der revolutionären Behörden in beiden Königreichen, Nachrichten über die Festungswerke der verschiedenen wichtigsten Städte und verschiedene Ranglisten, Standesausweise, Verlustlisten, Belohnungsverzeichnisse, Tagesbefehle u. s. f., welche die Schweizer Regimenter berühren. Neben den von uns schon erwähnten Plänen ist noch ein solcher von Palermo und einer von den Umgebungen dieser Hauptstadt beigefügt.

Wir wünschen diesem Werke einen zahlreichen Absatz, welcher den Verfasser ermuntern möge, in dieser Art historischer Arbeiten fortzufahren. Dürften wir ihm eine Aufgabe stellen, so wäre es die Geschichte der „alten Roten“, d. h. der 4 Schweizer Regimenter in Napoleons Diensten. Sie sterben gewaltig aus, die Reste jener Veteranen und mit jedem geht ein Theil ihrer Geschichte zu Grabe. Be-

nūe man also die Gelegenheit, sich Nachrichten zu verschaffen, so lange sie noch vorhanden ist. Den reichhaltigen Stoff zu ordnen und in eine gediegene Darstellung zu einem kriegsgeschichtlichen Werke zu vereinigen ist Niemand besser befähigt als der Geschichtschreiber der neapolitanischen Schweizer Regimenter.

Das Bajonetfechten, leicht fassliche Darstellung, dasselbe in kurzer Zeit gründlich zu erlernen, nebst kurzer Auseinandersetzung, wie solches ohne hohe Kosten in der Schweiz einzuführen. Mit 6 Abbildungen. Den Schweizer Militärs jeden Grades gewidmet. Selbstverlag des Verfassers. Chur, Druck von L. Hitz, 1852.

Die Zeitschrift hat sich bereits über das Bajonetfechten ausgesprochen. Wir empfehlen auch obiges Schriftchen, welches versucht, diese Kunst besonders auf unsere Verhältnisse anzupassen, dem militärischen Publikum.

R.

